

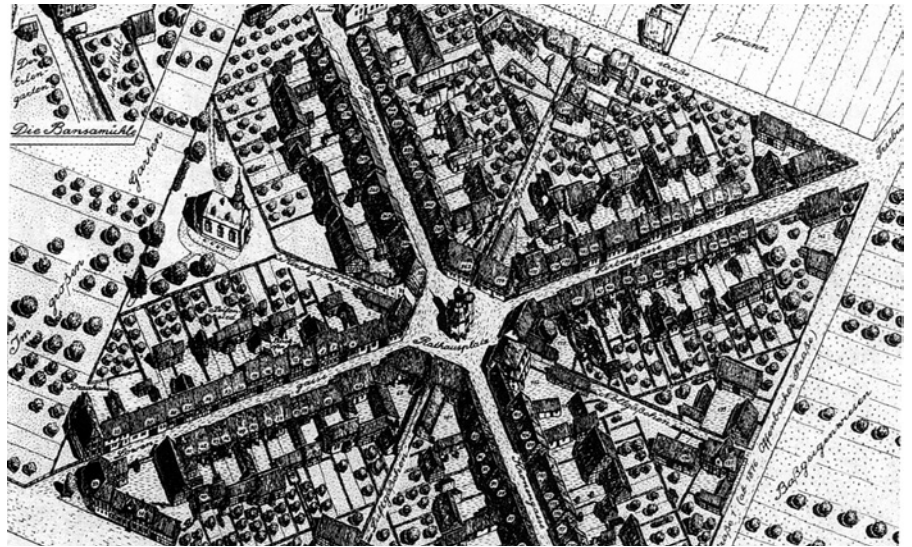
# 320 Jahre Neu-Isenburg

Von Petra Bremser

**Am 24. Juli 1699** leisteten dreißig hugenottische Siedler auf der gräflichen Kanzlei im Isenburger Schloss in Offenbach ihren Eid, dass sie treu, gehorsam und ergeben dem Grafen Johann Philipp von Isenburg und Büdingen huldigen werden. Aber widrige Ansiedlungsbedingungen in Offenbach führten dazu, dass viele der hugenottischen Neuankömmlinge weiterzogen. Andere wollten aber in der Nähe bleiben, weil ihnen die Region mit dem Messe- und Handelszentrum Frankfurt und dem Main als wichtiger Transportweg für handwerkliche Produkte auf Dauer günstige Erwerbs- und Lebensperspektiven versprach. Graf Johann Philipp ließ trotz des sich abzeichnenden wirtschaftlichen Dilemmas die Flüchtlinge nicht im Stich. Er offerierte dieser Gruppe von Bauern und Kleinhandwerkern Siedlungsland in seinem Territorium nördlich des Dorfes Sprendlingen.



Dicht am Frankfurter Wald wurde **1699** ein Dorf für hugenottische Bauern und Handwerker errichtet. Diese Ursprungssiedlung Neu-Isenburgs wurde von den deutschsprachigen Nachbarn „welsches Dorf“ genannt, was nach damaligem Sprachgebrauch für eine französische Siedlung stand. Noch heute trägt ein Waldweg durch den Stadtwald unweit der Straßenbahntrasse nach Neu-Isenburg den Namen „Welscher Weg“. Die rechtlichen Rahmenbedingungen für die neue Siedlung wurden in einer Urkunde festgelegt, die auf den **20. September 1699** datiert ist. Sie gewährte den Siedlern weitgehende Religionsfreiheit und kirchliche Selbstverwaltung. Für zehn Jahre wurden die Siedler von allen Steuern und vom Kriegsdienst für den Grafen freigestellt. Sie erhielten das Recht auf freien Handel und für den Start unentgeltlich Land, Bau- und Brennholz sowie Weide- und Wasser-Nutzungsrechte. Auch ließ Graf Johann Philipp auf eigene Kosten mehrere Häuser bauen, die er dann



vermietete. Die ersten Neu-Isenburger waren also in bemerkenswertem Umfang unterstützt und frei. Sie waren nicht persönlich abhängig von ihrem Grundherrn, wie damals noch die meisten Bauern in ländlichen Regionen.

Zeitgleich mit den Hugenotten waren Waldenser aus Frankreich geflohen. Zwar gehörten sie nicht zu den ersten Siedlern in Neu-Isenburg, spielten aber schon kurz nach der Ortsgründung eine wichtige Rolle in der Gemeinde. Sie hatten zuvor einige Jahre in anderen deutschen Siedlungen gelebt, waren erfahren in Angelegenheiten der Selbstverwaltung und sozial engagiert. So stellten sie eine Bereicherung für die hugenottische Ursprungssiedlung dar. Die Aufnahme von Waldensern führte dazu, dass der niederländische Gesandte Valkenier, der mit einem Mandat für diese Gruppe ausgestattet war, nun auch Neu-Isenburg mit Geldleistungen unterstützte. Mit diesen Mitteln konnten der Pfarrer und ein Lehrer bezahlt werden. So leistete Valkenier einen wichtigen Beitrag zur Stabilisierung der jungen Siedlung.



(Hugenottenkreuz)

Aber die Gründung des Hugenottendorfes war von Anfang an ein Ärgernis für die Nachbarn. Die Hugenotten waren Fremde, mit einer anderen Sprache und einer anderen Konfession. So forderte der Rat der Freien Reichsstadt Frankfurt mit Schreiben vom 14. 7. 1699 den Grafen auf, vom Bau des geplanten Dorfes Abstand zu nehmen. Als dieser darauf nicht

einging, errichtete die Stadt Frankfurt an der Ortsgrenze einen bewehrten Forstthof, das heutige Frankfurter Haus. Auch die südlichen Nachbarn waren von den Neuankömmlingen nicht begeistert, denn der Graf hatte den Hugenotten Land zum Siedlungsbau überlassen, das bisher Sprendlinger Bauern für ihr Vieh genutzt hatten. Keine einfachen Voraussetzungen für ein friedliches Miteinander.

Bei der Herkunft der „Gründerväter“ handelte es sich überwiegend um Flüchtlinge, die aus Frankreich geflohen waren und sich seither in der Schweiz aufgehalten hatten. Erst „Ysenburg“ genannt, wurde später Neu-Isenburg daraus. In der Mitte der Siedlung, im Kreuzungspunkt aller Straßen, wurde 1702 das Rathaus errichtet. Das erste Schulhaus ist das einzig heute noch erhaltene Gebäude aus der Gründungszeit in der Pfarrgasse 29.

Und so entwickelte sich Neu-Isenburg über Jahrhunderte zu dem, was es heute ist: Eine moderne Stadt mit mehr als 40.000 Einwohnern. Der Aufbau der modernen Infrastruktur begann im Jahr **1898**, als das erste Wasserwerk und das Elektrizitätswerk in Betrieb genommen wurden. Am 23. Oktober **1911** wurde in der mehrheitlich protestantischen Stadt die erste katholische Kirche St. Josef eingeweiht. **1959** war Baubeginn der Wohnstadt Gravenbruch, nachdem der dortige Wald gerodet wurde. Fast 7.000 Menschen fanden in der Satellitenstadt eine neue Heimat. In den 1960er-Jahren galt Gravenbruch als die „kinderreichste Gemeinde Europas“. Im Zuge der Gebietsreform in Hessen wurde die Gemeinde Zepelinheim am **1. Januar 1977** in die Stadt Neu-Isenburg eingegliedert, beschränkt auf den Teil östlich der Bundesautobahn 5. Die westlichen Gemarkungsteile gehören zum Flughafengelände und wurden in die Stadt Frankfurt eingegliedert.